

kann aufgrund der zwei Kostproben am Ende des ersten Teiles erwartungsvoll entgegesehen werden. *Roland Schwarz, Wien*

*Hans-Jürgen Guth – Monika Rappenecker* (Hrsg.), *Kirchenasyl. Probleme – Konzepte – Erfahrungen*, Thalheimer-Verlag, Mössingen/Thalheim 1996, 136 Seiten.

Der Begriff Asyl kommt von dem griechischen Wort *asylea* und bedeutet: Unverletzlichkeit. Das Asylrecht ist eine der ältesten Institutionen der Menschheit. Der durch Verfolgung bedrohte Mensch steht an bestimmten Kultstätten, etwa in einem Tempel, oder bei Berührung bestimmter sakraler Gegenstände unter besonderem Schutz der Götter. Die Verletzung des Asylrechts gilt als Frevel. Bedeutsam war z. B. die Praxis der Asylbejahung in Athen oder den mittelalterlichen Städten. Der Stadtstaat Athen setzte fest, daß niemand es wagen dürfe, diejenigen zu verfolgen, die in seinen Mauern Schutz gefunden hatten. Für die mittelalterlichen Städte galt der Grundsatz: Stadtluft macht frei; das bedeutete: Wer innerhalb der Stadtmauern sich befand, durfte von keinem Landesherrn behelligt werden. Unter Kaiser Konstantin I. wurden z. B. Klöster, Kirchen, christliche Hospitale zum Asyl erklärt. Das alte Katholische Kirchenrecht aus dem Jahre 1917 kannte ein Recht auf Kirchenasyl (Can. 1079) – wenn auch mit Einschränkung –, während das neue Katholische Kirchenrecht aus dem Jahre 1983 dieses Recht nicht mehr aufnahm.

Das vorliegende Buch „Kirchenasyl“ gibt die Referate einer Tagung der Katholischen Akademie Freiburg im Oktober 1995 zum Thema wieder: mit allen Vor- und Nachteilen eines solchen Tagungsberichtes. Sehr interessant ist der Beitrag von Winfried Bader über das Asylrecht im Alten Testament. Wo aber bleibt z. B. eine Betrachtung über das Asylrecht in der zweitausendjährigen Christentumsgeschichte? Überzeugend sind die ethischen Argumente von Dietmar Mieth für die Begründung des Kirchenasyls. Ärgerlich sind die Ausführungen von Hans-Jürgen Guth in seiner Einleitung, der meint, den Inhalt der folgenden abgedruckten Referate vorwegnehmen zu müssen mit Hilfe von langen Zitaten, die man nachher im Buch selbst lesen kann. Dennoch: Für die Interessierten und Engagierten ist das Buch lesenswert.

*Norbert Greinacher, Tübingen*

*Michael Gmelch*, *Du selbst bist die Botschaft. Eine therapeutische Spiritualität in der seelsorglichen Begleitung von kranken und leidenden Menschen*, Echter, Würzburg 1996, 328 Seiten.

In einem ersten Teil seiner Arbeit macht sich Gmelch daran, (s)ein Verständnis von *therapeutischer* Spiritualität zu erarbeiten: Der Seelsorger soll in seinem ganzen Handeln und mit seiner Haltung, d. h. mit seiner ganzen Person zur Heilung und zum Heil des Kranken beitragen: „Du selbst bist die Botschaft!“ Gmelch definiert Spiritualität als „konkrete Ausgestaltung des christlichen Glaubens inmitten einer spezifischen Lebens- und Berufswelt“ (39). Das Heilende ist eine wichtige Dimension der (praktischen) Theologie. Grundlage dafür sind die Heilungstaten Jesu selbst wie auch der Heilungs-Auftrag, den die frühe Kirche tradiert. Darüberhinaus fordert Gmelch eine „Theologie der Gesundheit“, die „das gesamte Leben eines Menschen mit seinen anthropologischen Prozessen, biographischen Daten, sozialen Verflechtungen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen sowie seiner spirituellen Dimension in den Blick“ nehme (96).

Konkrete Anstöße und Ausformungen für eine Spiritualität im Milieu von Krankheit und Heilung bilden Teil II dieses Buches. Ausgehend von fünf grundlegenden Haltungen bzw. Erfahrungen des Seelsorgers in der Begegnung mit Kranken entwickelt Gmelch auf ebenso praxisnahe wie anregende Weise seine Vorstellungen von einer spirituellen Durchdringung. Dabei wird das Krankenhaus als Ort der Begegnung wie auch die Begegnung selbst als Beziehungsaufnahme und -pflege unter geistlichem Aspekt betrachtet.

Die von Gmelch geforderte „Theologie der Gesundheit“ und die daraus erwachsende Frage nach der Beziehung zwischen den Begriffen Gesundheit und Heil bleiben bei Gmelch allerdings merkwürdig unbestimmt und unscharf. Der Begriff „Heil“ oszilliert bei Gmelch zwischen direkter Heilung *von* (körperlicher) Krankheit hin zu (körperlicher) Gesundheit einerseits und Gesund-sein im Sinne von Heil-sein *in und trotz* Krankheit und fortdauernder Behinderung andererseits.

*René Possel, Ober-Ramstadt*